

Laibacher Zeitung



Bräunerationpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Anfertigungsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Die Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei.

Eine der „Pol. Korr.“ aus London zugehende Mitteilung führt aus, man könne dort überall, an amtlichen Stellen wie in politischen und in Handelskreisen, den Eindruck empfangen, daß das Zustandekommen des Einvernehmens zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei als eine verheißungsvolle Wendung und als ein entscheidender Fortschritt auf der Bahn der friedlichen Ausgleichung der durch die Balkankrise hervorgerufenen Meinungsverschiedenheiten begrüßt wird. Man ergreift diesen Anlaß, um sich neuerdings gegen den Verdacht zu verwahren, als ob von leitenden englischen Kreisen heimliche Bemühungen ausgegangen wären, um die auf die Beilegung der Schwierigkeiten im Südosten gerichtete Aktion zu durchkreuzen. Diese Annahme stehe auch in Widerspruch mit dem Charakter der Interessen Englands, welche gebieterisch erheischen, daß Europa von der drückenden Spannung, die auf ihm lastet, ganz befreit und das Vertrauen auf die Erhaltung der Ruhe des Erdteils wieder belebt werde. Die überaus tiefe Befriedigung, mit welcher der in Konstantinopel erzielte Erfolg aufgenommen wird, lasse abermals den Grad erkennen, welchen die Beklemmung in der öffentlichen Meinung wie in allen diplomatischen Kreisen erreicht hatte. Nunmehr blicke man wieder der politischen Zukunft mit größerer Zuversicht entgegen, da man, obgleich bis zur vollständigen Klärung der Lage noch eine nicht geringe Strecke Weges zurückzulegen ist, die Auffassung für nicht zu sanguinisch hält, daß die Hauptkrise der Balkanfrage jetzt überwunden zu sein scheine. Das Gefühl der Erleichterung, das durch diesen freundlichen Wandel hervorgerufen wurde, bekundet sich in lebhafter Form auch in der Geschäftswelt Englands, welche die Hauptstütze dieses

Gemeinwezens bildet. Die bedauerliche Depression, von welcher die englische Industrie seit einiger Zeit heimgejucht wird, wurde durch die lähmende Ungewißheit der allgemeinen Lage in bedeutendem Maße verschärft. Englands Handel und Industrie können daher die Kräftigung, welche die Friedensaussichten durch das Konstantinopler Einvernehmen erfahren haben, nur aufs wärmste willkommen heißen.

Reisen des Königs Eduard.

Eine Mitteilung aus London versichert auf Grund von Erkundigungen an unterrichteter Stelle, daß die Nachricht über einen vom König Eduard für das Frühjahr geplanten Besuch in Konstantinopel ausschließlich auf einer Kombination beruht, die man an die Ankündigung einer möglicherweise stattfindenden Kreuzfahrt des Königs im Mittelmeere knüpfen zu können glaubte. Selbst wenn der König eine Fahrt nach dem Bosphorus in Erwägung zöge, würde, wie man betont, im gegenwärtigen Augenblicke gewiß niemand davon Kenntnis haben, da es seinen Gepflogenheiten durchaus widerspricht, über Reisepläne, die über eine längere Zeit hinausgreifen, Andeutungen zu machen. Dazu komme in diesem Falle die Rücksicht auf die allgemeine Lage, welche trotz der durch das Einvernehmen zwischen dem Wiener Kabinette und der Türkei bewirkten Entspannung vorläufig gewiß doch noch nicht in dem Maße als geklärt betrachtet werden könne, um dem Herrscher einer Großmacht das Entwerfen von Reiseplänen der erwähnten Art zu gestatten. Es fehlt somit der Nachricht über einen im Laufe der nächsten Monate zu erwartenden Besuch des Königs Eduard in Konstantinopel nicht bloß eine tatsächliche Grundlage, sondern sie erscheint auch als bloße Kombination unter politischem Gesichtspunkte als höchst verfrüht.

Die kretische Frage.

Aus Athen wird gemeldet, daß in den dortigen politischen Kreisen der Gedanke, Kreta eine Autonomie nach dem Muster von Samos zu verleihen, als vollständig undiskutierbar erklärt wird. Man begreife überhaupt nicht, wie sich in dieser Beziehung eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Inseln aufstellen lasse. Kreta genießt bereits gegenwärtig eine viel weitergehende tatsächliche Autonomie, als sie auf Samos vor den letzten Ereignissen bestand, welche eine Einschränkung der bis dahin gewährten Freiheiten nach sich zogen. Während Kreta keinen Tribut an die Pforte zahlt, ist Samos zu einer solchen Leistung verpflichtet. Der Oberkommissar, bezw. Gouverneur auf Kreta wird von den Mächten auf Vorschlag des Königs der Hellenen ernannt und ist ein griechischer Untertan, ein ehemaliger Ministerpräsident und Mitglied der griechischen Deputiertenkammer. Der Fürst von Samos wird dagegen vom Sultan ernannt und ist ottomanischer Beamter. Während auf Samos eine starke türkische Garnison weilt, befindet sich auf Kreta kein einziger türkischer Soldat. Die kretische Miliz wird von griechischen Offizieren und Unteroffizieren befehligt und außerdem wurden viele höhere griechische Beamte aus Griechenland für administrative und Gerichtsposten nach Kreta gesendet. Auf Samos sind dagegen alle Beamten Samioten und ottomanische Untertanen. Angesichts dieser Tatsachen bedürfe es, wie in Athen betont wird, keines weiteren Beweises, daß der Gedanke der Erhebung des Status quo auf Kreta durch eine Einrichtung nach dem Muster der Autonomie von Samos absolut keine ernste Prüfung vertrage.

Politische Uebersicht.

Laibach 19. Jänner.

In einer Erörterung der in der reichsdeutschen Presse fortgesetzten Polemik über die Bündnistreue

Fenilleton.

Der Wachsengel.

Aus dem Russischen des Andrejev von Seldschcher Rustikow.

Noch war der Saal nicht geöffnet, in dem Ljubovs alljährlich den lichterstrahlenden Weihnachtsbaum aufstellten. Noch mußten die eingeladenen Kinder draußen warten. Kolja, der Gassenjunge, welcher wegen seiner Streiche vom Gymnasium, auf das ihn Ljubovs gebracht hatten, fortgejagt worden war, hörte sich mit souveräner Verachtung das harmlose Geplauder der Kleinen an. Seine Hand hielt in der Tasche die bereits gebrochenen Zigaretten, die er in des Hausherrn Arbeitszimmer, das sie durchschritten hatten, gemauft. Ob er es merken würde?

Petja, Ljubovs Jüngster, wackelte durchs Zimmer. Sein nichts sagendes Gesicht mit den noch nichts sagenderen Augen blickte zu Kolja auf.

„Sieh mein Gewehr, willst du's mal haben? Da.“

Kolja nahm die Büchse, in deren Rohr ein Kork saß, zog die Feder und legte auf die Nase des Kleinen an. Pjapp, knallte es und munter sprang der Kork von Petjas Nase ab.

Im selben Augenblick trat eine junge, schöne Dame, die Hausfrau, mit einer Cleofrisur ein.

„Da ist er,“ jagte sie zu dem sie begleitenden Herrn, dessen fast kahler Kopf von einem ringförmigen Haarfranz umgeben war, und zeigte auf Kolja.

„Böses Blut,“ fuhr sie fort, als Kolja ohne sie und ihren Begleiter zu grüßen, trotzig vorbeig-

startete. Sie ahnte nicht, daß Kolja davon wußte, wie sein Vater sie geliebt und von ihr verlassen worden war. „Könnten Sie ihn nicht unterbringen? Vielleicht in die Gewerbeschule? Wächstest du dort hin, Kolja?“

„Nein,“ antwortete Kolja kurz und schroff.

„Willst du denn nichts lernen?“ frug der Herr.

„Willst du etwa ein Schäfer werden?“

„Bah, Schäfer!“

„Ja, was denn sonst?“

Kolja zuckte die Achseln.

„Mir soll's gleich sein,“ meinte er dann.

„Reinetwegen auch Schäfer.“

Der Herr mit der Glaze wiegte nachdenklich den Kopf hin und her und blickte Kolja staunend an. Der machte ihm, die Dame blickte gerade zu den anderen Kindern hinüber, eine Grimasse.

Da wurden die beiden Flügeltüren weit geöffnet, und der strahlende Glanz einer Lichtertanne fiel ins Zimmer. Eine Sekunde lang herrschte Stille. Dann brachen die Kinder in stürmischen Jubel aus.

Kolja blieb verdrossen an der Tür stehen. Wohl war auch er geblendet von dem märchenhaften Glanz des Weihnachtsbaumes; aber die ganze Pracht hatte für ihn etwas Störendes. Ein feindseliges Gefühl gegen den Baum stieg in seinem Herzen auf. Er haßte ihn geradezu. Am liebsten wäre er hingegangen und hätte ihn umgestoßen in die lachende Kinderschar hinein. — Er zerplückte mechanisch die letzten Stückchen der zerbrochenen Zigaretten und dachte an zu Hause. An die kleine, ärmliche Stube, wo die Mutter betrunken mit dem kranken Vater schimpfte. — Was freuten sich die Kinder nur so? Das einzige, woran sein Herz noch hing, das

Taschenmesser, welches er vor vierzehn Tagen gefunden hatte, war auch schon ganz kaput.

Mit einem Male breitete sich der Ausbruch hellen Erstaunens über sein mürrisches Gesicht. Sein Blick war auf einen Wachsengel gefallen, der an einer fast unbeachteten Ecke des Baumes hing. Einen an einem Gummifaden leise hin und her zitternden Engel, dessen durchsichtige Flügelchen buntfarbig im Lichterstrahle schimmerten. Kolja starrte wie gebannt auf das Gebild. Der Gesichtsausdruck des Engels weckte in des Knaben Seele tiefvergrabene, schlummernde Gefühle. Es war nicht Freude oder Glück, die von dem Wachsantlitz leuchteten. Ein Ausdruck der Entzückung vielmehr, der sich nicht beschreiben läßt, der gefühlt, empfunden werden muß.

Kolja wußte nicht, was ihm an dem Schmuckstück gefiel. Ihm war es, als habe er es schon immer gekannt, als habe er es schon immer geliebt. Mehr geliebt als alles andere auf der Welt. „Liebes, liebes Engelein,“ jagte Kolja leise und schaute mit ehrfurchtsvollem Staunen zu ihm hinauf. Je länger er es ansah, um so schöner wurde es in seinen Augen. Das zarte Wachsfigürchen schien ihm so unendlich verschieden von all dem anderen, was den Baum schmückte. „Liebes, liebes Engelein,“ wiederholte er schwärmerisch.

Kolja wurde es ganz heiß. Er hatte seinen Platz an der Tür verlassen und sich hingelehnt zu dem Baume. Leise schritt er auf und ab, das Engelein zu bewachen. Er schaute nicht mehr hin, um ja keines anderen Aufmerksamkeit auf das Kunstwerk zu ziehen. Er wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands in der Orientkriege führt die „Montagsrevue“ aus: Die österreichisch-ungarische Publizistik hat keinen Grund, in dem politischen Prozesse Zentrum kontra Bülow als Zeugin gegen den Kanzler aufzutreten. Wenn einzelne hiesige Blätter durch gesinnungsverwandtschaftliche Rücksichten trotzdem zur Übernahme dieser Rolle bewogen wurden, so durften sie sich nicht als Wortführer der unbefangenen öffentlichen Meinung Österreich-Ungarns gebärden, die einmütig den Wunsch hegt, daß Fürst Bülow seine Tätigkeit als Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands noch lange fortsetzen möge. Für uns ist die Tatsache maßgebend, daß die erdrückende Mehrheit der deutschen Journale in der Kampagne der letzten Monate eine wahrhaft loyale Haltung gegenüber Österreich-Ungarn beobachtet hat und daß jene Mehrheit logischerweise auch die über jeden Zweifel erhabene Loyalität der offiziellen deutschen Politik anerkannte und billigte. Deutschland hat sich jene Handlungsfreiheit gewahrt, ohne welche ein vermittelndes Eingreifen unmöglich wird. Die wiederholte energische Betonung seiner unbedingten Bundesstreue hat aber unsere Stellung wesentlich gestärkt, unsere Gegner ernüchtert und zur Vorsicht gezwungen. Das werden wir nicht vergessen. Der Marokkokonflikt und die Annerionschwierigkeiten haben ein großes und bedeutungsvolles Ergebnis zutage gefördert, das nicht künstlich verkleinert werden darf. In ersten Zeiten haben die Ereignisse dargetan, daß die Allianz für beide Beteiligten gleich wertvoll, gleich unentbehrlich ist.

In den Handelskreisen Salonichis wurde sofort aus den ersten Nachrichten über die zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei erzielte Verständigung der Schluß gezogen, daß der Boykott österreichischer Waren nunmehr ein Ende zu finden habe. Es trafen auch Telegramme Wiener und Triester Firmen ein, welche ihre hiesigen Geschäftsfreunde aufforderten, Verfügungen für die Versendung eingelagerter Waren zu treffen, und der ganze Markt wurde von einem wahren Fieber erfaßt. Die Salonicher Kaufleute beeilten sich, zahlreiche in Italien, Deutschland, Frankreich, Belgien und England gemachte Bestellungen zu widerrufen. Es wurden allerdings auch Stimmen laut, welche forderten, daß mit der Aufhebung des Boykotts noch eine Weile zugewartet werde, da jene Kaufleute, die zum Boykottkomitee gehören, im Besitze teurerer Waren sind, bei deren Verkauf sie empfindlichen Schaden erleiden müßten, wenn mit einem Schlag wieder billigere Waren aus Österreich, bezw. aus Ungarn, auf den Markt kommen sollten.

Eine Mitteilung aus Cattaro bemerkt zu den Gerüchten über die angebliche Absicht des Fürsten Nikolaus, die Krone niederzulegen, daß die Verhältnisse in Montenegro nicht geeignet erscheinen, einen solchen Entschluß des Fürsten herbeizuführen. Es besteht allerdings Unzufriedenheit im Lande infolge der wirtschaftlichen Depression, unter welcher

dasselbe seit einiger Zeit zu leiden hat, und es gibt auch in der Skupstina eine numerisch nicht starke Opposition, in welcher die gegenwärtige unerquickliche Lage Verstimmung hervorgerufen hat. Diesen beiden Momenten kommt jedoch beidem keine solche Bedeutung zu, daß sie den Fürsten Nikolaus, zumal inmitten der jetzigen politischen Spannung, veranlassen könnten, seine Abdankung in Erwägung zu ziehen. Die aus Belgrad verbreiteten und inzwischen aus Cetinje entschieden bestrittenen Gerüchte entbehren somit von vorneherein der inneren Wahrscheinlichkeit.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Erdbebenkatastrophe in Süditalien.) Der „Lokalanzeiger“ berichtet zu der Meldung über die Rettung dreier Geschwister unter dem 16. d. M. aus Rom: Heute, um 5 Uhr früh, erschien beim Offizierskommando in Messina ein völlig nackter sechzehnjähriger Bursche, der aus mehreren Wunden blutete, und rief den Soldaten zu: „Rettet meine Schwestern!“ Ein Offizier wollte dem Knaben zu essen geben, dieser wies aber jede Nahrung zurück und sagte: „Erst helfst meinen Schwestern!“ Ein Soldat warf ihm einen Mantel über. Der Knabe führte die Soldaten dann zu einem Trümmerhaufen in der Nähe der Apostelkirche, in dem sich eine kleine Öffnung befand. Unterwegs erzählte er: Wir drei, meine Schwestern und ich, stürzten aus unserem Schlafzimmer in den Keller und nährten uns von Zwiebeln und Wein, den wir dort fanden. In den ersten Tagen hatten wir Hoffnung auf Hilfe. Diese schwand aber bald. Meine Schwestern insbesondere hatten jeden Mut verloren. Vor einigen Tagen sah ich einen kleinen Lichtstrahl in unser finsternes Gelaß dringen. Ich arbeitete nun Tag für Tag, solange meine Kräfte reichten, und drei Tage lang habe ich Stein für Stein abgebrochen, bis ich durch ein Loch ins Freie schlüpfen konnte. Inzwischen beteten meine Schwestern zur Madonna. Die Soldaten und Offiziere gingen an die Arbeit. Das Loch war so groß, daß sich einer von ihnen durchzwängen und in den Keller gelangen konnte. Kurz darauf hörte man ihn rufen: „Es ist wahr, hier sind noch zwei lebende Menschen.“ Die beiden Mädchen im Alter von 19 und 20 Jahren wurden an Bord eines Dampfers gebracht. Die Ärzte hoffen, sie bald wieder zu Kräften zu bringen, obwohl sie nicht weniger als 17 Tage begraben waren.

— (Zehn Schönheitsgebote.) Die Opernsängerin Lina Cavalleri, die den Ruf hat, eine der schönsten Frauen der Welt zu sein, hat einem amerikanischen Reporter — sie gastiert derzeit in Newyork — der sie um die Geheimnisse ihrer Schönheit fragte, erklärt, daß sie sich zehn Schönheitsgebote konstruiert habe, die sie unbedingt befolge. Diese zehn Gebote lauten: 1.) Wenn dir der Spiegel sagt, daß du nicht gut aussiehst, so ruhe in langem Schlaf. 2.) Um die Haare schön zu erhalten, müßt du sie wöchentlich einmal in lauem Wasser ausschwemmen. 3.) Um den Mund jugendlich zu erhalten, sollst du mit den kleinen Fingern täglich mehrmals die Linien von der Nase zu den Lippenenden massieren. 4.) Um jugendliche Konturen zu behalten, müßt du deine Wangen durch Massage schmal bleiben

lassen. 5.) Um eine schöne Nase schön zu bewahren, müßt du sie täglich sanft massieren. 6.) Befommt deine Nase mit dem dreißigsten Jahr jenen gewissen rötlichen Anflug, der das kommende Mittelalter anzeigt, so müßt du dies durch heiße Kompressen entfernen. 7.) Befommt du müde Augen, so badest du die Augenlider und die Haut um die Augen herum mit so heißem Wasser, als du es nur aushalten kannst. 8.) Willst du klare, glänzende Augen bekommen, so bade sie wie den übrigen Körper, und zwar mit leichtem Rosenwasser. 9.) Willst du das häßliche Doppelkinn vermeiden, so müßt du mit dem Kopf tiefer schlafen als mit dem übrigen Körper. 10.) Du sollst dein Gesicht sechsmal täglich mit heißem Wasser waschen, auf daß dein Teint jung und schön bleibt.

— (Rechnung und Gegenrechnung.) Die Gastgewerbe-Zeitung Nr. 7 vom 11. Mai v. J. (Zinsbruch) bringt folgendes amüsante Geschichtchen: Ein Wirt im Berner Oberland hatte das Unglück, einen jahrelangen Prozeß führen zu müssen; er erhielt zum Schluß von seinem Anwalt eine runde Rechnung, die auch anstandslos bezahlt wurde. Bald darauf reichte der Wirt seinem Anwalt, der bei ihm gespeist hatte, eine Rechnung ein, zu deren Aufstellung ihm als Muster die Kostenrechnung seines Gastes gedient hatte. Sie lautete: Vorbereitung für das Diner 2 Franken 50 Centime, Durchsicht der Speisekarte 4 Franken, zwei Konferenzen mit dem Gemüschändler 1 Frank, Auftragen der Suppe 1 Frank, Blasen derselben 50 Centime, Herausnehmen einer Fliege aus der Suppenschüssel 50 Centime, Suppenkräuter 1 Frank, Suppe 2 Franken 50 Centime, Frachtwedel des Kellners 50 Centime, zwei Konferenzen mit dem Koch 2 Franken, Sechserlei Fleisch und Gemüse 12 Franken 50 Centime, „Guten Appetit“ wünschen 50 Centime, zehn Gänge in den Keller 10 Franken, Höflichkeiten usw. 2 Franken, Streichhölzer 50 Centime, Wein und Zigarren 8 Franken, lautes Vorlesen der Dessertkarte 50 Centime, Servieren des Desserts 1 Frank, Dessert 7 Franken 50 Centime, Abräumen der Tafel 1 Frank 50 Centime, Hungerstillen 50 Centime, Abnützung und Bruch 3 Franken 50 Centime, Herablassen der Fensterballen 2 Franken, Abtragen der Überreste des Essens 4 Franken, Salz 50 Centime, Feststellung der Kostenrechnung 2 Franken, Überraschung bei der Überreichung 2 Franken, Annahme der Rechnung 50 Centime, Quittieren 50 Centime, „Adieu“ wünschen 2 Franken 50 Centime; zusammen 78 Franken, 10 % Skonto 7 Franken 80 Centime; Summe 70 Franken 20 Centime. Der Herr Rechtsanwalt soll überrascht gewesen sein, daß der Herr Restaurateur die Kunst des Rechnungschreibens fast ebenso gut verstand, wie er selbst. Aber mit Rücksicht auf die Noblesse seines Klienten bezahlte auch er anstandslos.

— (Spuren eines großen Seebebens?) Aus Newyork wird berichtet: Der Kapitän eines aus dem Süden eingetroffenen Küstendampfers berichtet, daß das Schiff ungefähr 100 Seemeilen von Kap Virginia entfernt im Bereiche des Golfstromes in eine große Fläche gelb gefärbten Wassers hineinfuhr, die nicht weniger als drei Seemeilen breit gewesen sein könne. Der Kapitän brachte einen Eimer voll von diesem Wasser mit, das von einem Gelehrten untersucht werden wird. Die Mannschaft erklärt, es habe einen Schwefelgeruch verbreitet; man glaubt daher, daß es von einem ungeheuren Seebeben herrührt.

Die junge Erzellenz.

Roman von **Georg Hartwig.**

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Bitte, Erzellenz, folgen Sie um alles in der Welt jetzt nicht Lenas Fußstapfen! Das wäre eine zu bittere Enttäuschung. Wollen einmal ganz und gar den Grafen Wechtling und die Herrschaft Großminten und die Standesherrlichkeit mit allem, was dran und drum hängt, vergessen. Und von schlichten Menschenkindern sprechen, wie ich bin.“

„Deshalb bin ich einzig hier —“, sagte er warm.

Sie hatte es nicht gehört. Unverwandte blickte sie in die züngelnde Flamme, deren Knistern und Raunen ihr Stimmengestülper vorgaukelten — davon ihr Herz rascher zu klopfen begann.

„Was haben Sie?“ forschte Herr von Lücken leise und dringlich. „Wir wollen ja doch von Ihnen — und nur von Ihnen sprechen.“

„Ach, von mir!“ drängte es sich hastig über ihre Lippen. „Ich erkenne nur eines, das mir widerfuhr. Nur eines, um dessen willen ich hier bin! — Und hab's doch nicht vergessen können. Und deshalb fürchte ich mich vor der Heimkehr. Trotzdem ich meine Eltern sehr lieb habe. Dieses eine ist nicht zu vergessen. Wenn ich denke, es sei tot, mitten in voller Freude steigt es wieder auf. Mitten im Lachen selbst steht es vor mir. Und ich kann nicht fortlachen, weil mich der Zorn faßt. Gerade als ob mein Blut vergiftet würde für Minuten. Dieses eine“, fuhr sie immer leidenschaftlicher fort und mit immer hinreißender Schönheit ihres glühenden Gesichtes, „hat mich völlig verwandelt. Als ob ich die alte Eva nicht mehr wäre. — Und Lena weiß das!“ rief sie bitter. „Sie sieht es! Und

sie schaut doch hoheitsvoll auf mich herab, als spräche ich lauter törichtes Zeug!“

„Was ist ihr unverständlich daran?“ fragte Herr von Lücken, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit jedes Wort, jeden Blick, selbst jedes Zucken ihrer Lippen verfolgend.

„Ich selbst. Ganz und gar!“ rief Eva, die Frauen Haarlocken aus der heißen Stirn streichend. Und sie warf trotzig das Haupt zurück. „Was weiß ich, was sie alles an mir vermißt! Lauter pompöse Dinge, die mich nur lachen machen. Gutes Bewußtsein! Stolz! Bewußtsein! Erhabenes Pflichtgefühl! Und insonderheit ein im Schmerz geklärtes Mitgefühl für den — für alle —“ schloß sie heftiger — „den Selbstmörder, seine rachsüchtige Frau — und für —“

„Für den Mann, welcher Ihnen einst nahe stand. Sehr nahe stand —“, fiel Herr von Lücken mit anreizendem Zögern ein.

Sie senkte den flammenden Blick.

„Nahe stand — jawohl, jawohl, Erzellenz! Wäre er mir nie, nie in den Weg getreten, der Abscheuliche! Ich bin zwar sehr töricht, wie Lena sagt —“ fuhr sie mit neu aufsteigender Leidenschaft fort, „aber so viel Lebensweisheit ist mir doch augenötigt worden, zu wissen, daß das eigene hohe Bewußtsein wie das Brunkkleid im Märchen ist. Die anderen sehen es nicht an uns. Und wenn ich mich in Selbstachtung und Selbstschätzung haben könnte, der Flecken meiner öffentlichen Entlobung würde damit nicht abgewaschen. Auch nicht ein Stäubchen von all dem Bitteren und Widerwärtigen, was daran hängt. Das ist es, was die klatschfüchtigen Menschen daheim an mir bemerken. Und nicht das Brunkkleid, welches mir die Gräfin Wechtling durchaus als Panzer empfehlen möchte.“

Herr von Lücken glaubte nie so etwas Verführerisches gesehen zu haben als die schimmernden Tränen, welche Evas Augen verschleierten.

„Meine Meinung geht mit der Ihrigen Hand in Hand“, sagte er nachdrücklich. „Nebenbei ist es mir unbegreiflich, wie ein Mann, den Sie mit Ihrem Besitz beglücken wollten, irgend welchen Verhältnissen ein Vorrecht einräumte gegen die Erfüllung dieses Glückes. Jedenfalls hat dieser Mann keinen Anspruch zu erheben auf den traurigen Bodensatz schönerer Gefühle auf Mitleid! Sein Tun hat ihn gerichtet.“

„Nicht wahr? Oh, Erzellenz!“

Eva sprang, ihre Tränen hastig trocknend, freudig auf, eilte an Herrn von Lückens Sessel und zog die Hand des Freiherrn in die ihre.

„Wie mich dieser Ausspruch glücklich macht! Wie er mich erleichtert! Endlich bin ich verstanden! Und gerechtfertigt. Und wie ich dem Himmel danke für die Frauenvereinsitzung! Sonst säße Lena neben uns und schnürte mir die Kehle zu mit ihren stolzen Augen. Aber es ist noch nicht alles vom Herzen herunter —“ fuhr sie rascher fort, Herrn von Lückens Hand fester umschließend. „Man hat es zu tief hinuntergestoßen. Mama mit ihren Tränen, Papa mit seinem Zorn. Lena mit ihrer Eiseskälte. Ich hab's nur denken können, weil niemand da war, der es hören wollte —. Aber wenn ich es einmal aussprechen dürfte —“

„Bleiben Sie offenherzig gegen mich“, und der Ton seiner Stimme kam eher einem Befehl als einer Bitte gleich. „Es dürfte damit die Schärfe der Erinnerung genommen werden. Es ist etwas Wunderbares um die Menschenseele. Wenn's trotz allem möglich wäre, daß etwas anderes als Bitterkeit —“ (Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Achte Sitzung am 16. Jänner 1909.

(Fortsetzung und Schluß.)

Landeshauptmann Hofrat von Suklje übernimmt den Vorsitz.

Abg. Dr. Kref begründet nachstehenden Dringlichkeitsantrag, betreffend die Annexion Bosniens und der Hercegovina:

Der Landtag wolle beschließen: 1.) Der Landtag begrüßt die Annexion Bosniens und der Hercegovina in der festen Erwartung, daß damit der erste Schritt zur Vereinigung aller Südslaven unserer Monarchie zu einem staatsrechtlich selbständigen Organismus unter dem Szepter der habsburgischen Dynastie erfolgt sei.

Abg. Dr. Kref erklärt, die erste nach der Annexion zusammengetretene südslavische Vertretung habe jedenfalls das Recht, über dieses Ereignis zu sprechen. Die deutschen Kreise werden bei der Beurteilung der Annexion von wirtschaftlichen Rücksichten geleitet; während sie seinerzeit die österreichische Politik hinsichtlich der beiden okkupierten Länder als eine verzweifelte hingestellt hätten, seien sie heute zufrieden, weil ihnen die Heimat der „Schweinehirten“, wie die Bewohnerschaft Bosniens und der Hercegovina früher genannt worden sei, ihrer Gewinnjucht neue Gebiete erschließe. Die Slovenen indes beurteilen die Annexion von dem Standpunkte, daß sie die Bewohner von Bosnien und der Hercegovina als ein Brudervolk ansehen. (Zustimmung.) Im slavischen Süden gebe es nur eine Nationalität und eine Sprache; die Dialekte fließen ineinander über, ohne daß philologisch ein schroffer Übergang konstatiert werden könnte. Daher sei es begreiflich, daß jedes Ereignis, wodurch das Bewußtsein der südslavischen Einheit belebt werde, die Herzen höher schlagen mache. Die Annexion, wodurch unter unsere Dynastie zwei Millionen Brüder gestellt wurden, müsse auf das freudigste begrüßt werden. (Händeklatschen.) Wenn von der Verschiedenheit der Grenzen gesprochen werde, so werden die Landesgrenzen immer einfach durch das Bedürfnis gemacht. (Zustimmung.) Die Grenzen des einstigen Karantaniens seien auch geändert worden; Krain habe seinerzeit auch die Stadt Triest samt Gebiet, Fiume und das Littorale umfaßt. — Abg. Dr. Kref verweist auf den Widerstand, den die krainischen Stände dem Kaiser Karl V. entgegensetzten, als er für sich Istrien, Nödling u. Triest beanspruchte, während er alles übrige krainische Gebiet an seinen Bruder abtreten wollte. Da habe der Kaiser nachgeben müssen. Wenn die Magyaren ihr Anrecht auf Bosnien und die Hercegovina auf einen dem ungarischen Könige Bela zugestanden Titel „König von Rama“ gründen, so schlagen auch wir unser Archiv auf und behaupten, daß Triest und Fiume unser sei. (Lauter Beifall.) Und daraus ergibt sich die Tatsache, daß wir vollauf befugt sind, bei der Errichtung der italienischen Universität unser Wort geltend zu machen. (Neuerlicher Beifall.) — Die Cillier Grafen hätten sich bestrebt, die locker gewordene Einheit der Südslaven zu festigen. Die Cillier Grafen als Herren von Krain seien mit dem letzten Könige von Bosnien verschwägert gewesen und hätten, auf diese Beziehungen gestützt, die Vereinigung dieses Komplexes mit ihrem Ländergebiete angestrebt. Flüchtlinge Bosnier hätten später Schutz und Zuflucht auf krainischem Boden gefunden. Aus all diesen Momenten ergebe sich das Recht, die Einheit der Slovenen mit den Bewohnern des annectierten Gebietes auch in staatsrechtlicher Form zum Ausdruck zu bringen. (Beifall.) Aber dafür spreche auch die gesunde Vernunft, das Interesse der Monarchie und der Dynastie. (Zustimmung.) — Von den Serben habe man bei uns keine richtigen Begriffe. Beim serbischen Volke werde auch das politische Leben von einer gewissen Poesie beherrscht, die sich nicht viel um das reale Leben kümmere. Dessen politische Verstöße seien aber nicht eben gefährlich. Das serbische Volk habe seinerzeit die habsburgische Dynastie vergöttert; es werde auch noch in der Monarchie seine Beschützerin sehen, wenn in der österreichischen Politik ein Wandel eintreten werde. Als der griechische Befreiungskampf von der türkischen Herrschaft ausbrach, habe ganz Europa vom Panhellenismus widerhallt; als die Serben gegen die Türken in den Kampf traten, habe man die Worte gehört: Im Tale der Schweinehirten regt sich die Sucht, sich bemerkbar zu machen. Die Serben haben sich selbst errungen, was sie besitzen, und da dürfe man es ihnen nicht vermessen, wenn sie sich ganz unerreichtbare Ideale wie die Errichtung eines großserbischen Staates geschaffen haben. Durch die Unmöglichkeit eines großserbischen Reiches aber sei die Möglichkeit geboten, daß zwischen den Kroaten und den Serben eine Annäherung erfolge und daß die beiden Völker in brüderlicher Eintracht leben werden. Die Vereinigung der südslavischen Völker sei möglich, da Ungarn in seiner gegenwärtigen Form nicht bestehen könne. Den slavischen Völkern werde voraussichtlich Gelegenheit gegeben werden, sich für den magyarischen Chauvinismus zu rächen. (Beifall.) Kossuth habe im Jahre 1848 den Anspruch getan: „Wo ist Kroatien? Ich kann es nicht finden.“ Es werde auch noch die Zeit kommen, wo der Südslave die Landkarte in die Hand nehmen und ausrufen werde: „Wo ist Ungarn? Ich kann es nicht finden!“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Dr. Triller jagt, die national-fortschrittliche Partei werde zu verschiedenenmalen hochverräterischer Absichten geziehen; die Quelle dieser Beschuldigungen sei im Regierungspalais an der Bleiweißstraße zu suchen. Auch im Exposé des Landespräsidenten habe sich der Versuch gespiegelt, die national-fortschrittliche Partei als eine Partei hinzustellen, deren österreichischer Patriotismus zum mindesten zweifelhaft sei. Der Landespräsident habe die moralische Verantwortlichkeit für die Septembervorfälle auf den Bürgermeister überwälzen wollen. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß einer ihm (Dr. Triller) vorliegenden Erklärung des Bürgermeisters Pribar zufolge die diesbezüglichen Ausführungen des Landespräsidenten nicht der Wahrheit entsprechen. Weiters habe der Landespräsident, da er als die wirklich Schuldigen jene bezeichnete, die die Demonstrationen vorbereitet und in Szene gesetzt hätten, die Abgeordneten der national-fortschrittlichen Partei fixiert. Diese haben dann Namen verlangt, aber der Landespräsident habe nicht den Mut gehabt, Namen zu nennen. Die Ausführungen des Landeschefs müssen daher als Pauschalverdächtigungen zurückgewiesen werden. (Der Landeshauptmann gibt das Glodenzeichen.) Redners Partei sei in ihrem Herzen aufrichtig patriotisch gesinnt, aber auch jederzeit bereit, für altes Recht in unerbittliche Opposition zu treten. Weil sie in der Annexion eine Stärkung der südslavischen Elemente erblicke, begrüße sie dieses Ereignis mit Freuden. Auch sie sei der Ansicht, daß der Kompaß Österreichs nach Süden weise, daß dessen Zukunft im slavischen Süden liege. Freilich wolle die deutsche Politik die Slaven aus ihrer Position verdrängen. Die eine Strömung wolle sogar Dalmatien opfern, um das Slaventum in Cisleithanien zu schwächen, die andere hingegen verfolge hinsichtlich Bosniens und der Hercegovina Germanisierungstendenzen. Der Empfang der bosnischen Deputation durch Dr. Lueger im Wiener Rathaus sei nicht ehrlich gemeint gewesen; habe doch schon Dr. Lueger der deutsch-liberalen Partei den Vorwurf gemacht, daß sie nicht zu germanisieren verstehe: Dem Südslaven müsse die Sonne der deutschen Liebe strahlen, damit er den Mantel seiner Nationalität abwerfe; bei Hagelschlag und Regen ziehe er ihn desto fester an sich. — Wenn die Annexion die südslavische Sache wirklich stärken und sie das vereinigte Slovenien näher gerückt habe, so müssen alle Unterschiede verschwinden. Wir kennen keine Landes-, sondern nur nationale Grenzen. Ich perhorresziere das historische Recht, auf das sich die Landesgrenzen stützen. Was ist denn eigentlich das historische Recht? Bismarck hat einmal gesagt: „Recht ist das, was durchsetzbar ist, und weil es durchsetzbar ist, heißt es Recht.“ Auch uns wird es nicht schaden, diesen machiavellistischen Ausspruch anzuwenden und zu sagen: Im slavischen Süden wird das geschehen, was wir erreichen können, ob's nun dem historischen Rechte entspreche oder nicht. — Abg. Dr. Triller erklärt, die Deutschen in Krain hätten 50 Jahre verschlafen, wenn sie noch heute von der Existenz des demtschen Volkes als solchen in Krain sprächen, und zitiert einen Brief des Grafen Auersperg (Anastasius Grün) an Dr. Bleiweiß. — Die österreichische Politik in Bosnien und in der Hercegovina müsse so beschaffen sein, daß die Serben im Königreiche sowie in Montenegro ihre Brüder beneiden, nicht aber bedauern werden. (Beifall.) Sonst werde es wie seinerzeit in Piemont heißen: Wir verlangen nicht, daß Österreich gerechter würde, wir verlangen nur, daß es gehe. — Die Form der Annexion sei übrigens nicht zu billigen, weil sie ohne Einberufen mit den Balkanländern erfolgt sei. (Beifall.)

Abg. Dr. Sustersic bemerkt dem Vorredner gegenüber, daß es zur Annexion niemals gekommen wäre, hätte sich die Monarchie vorerst ins Einberufen mit den Balkanländern gesetzt. Darüber habe niemand sonst als Österreich-Ungarn und die Türkei zu sprechen. Die Rechtslage vor der Annexion habe sich auf zwei internationale Dokumente sowie auf eine Reihe von historischen Tatsachen seit der Okkupation gestützt. Die Dokumente seien der Berliner Vertrag und die Konstantinopler Konvention aus dem Jahre 1879. Der Berliner Vertrag besage im Artikel 25: Die Provinzen Bosnien und die Hercegovina werden durch Österreich-Ungarn besetzt und verwaltet. Infolge dieser Bestimmung seien die beiden Provinzen faktisch okkupiert worden und Österreich habe 30 Jahre hindurch in ihnen alle Souveränitätsrechte ausgeübt. In der Konstantinopler Konvention sei die Souveränität des Sultans zwar formell anerkannt worden, allein von dieser Souveränität sei nur ein toter Buchstabe übrig geblieben. Sei nun dieser tote Buchstabe gestrichen worden, wie es die Kroaten in der Banovina und in den okkupierten Provinzen seit 30 Jahren verlangt hätten, so habe man kein lebendes Recht verlegt und daher stehe niemandem ein Recht auf Kompensation zu. Höchstens formell dem Sultan, aber dieser habe schon eine Kompensation durch die Zurückziehung der österreichischen Truppen aus dem Sandtschak erhalten. Freiherr von Lehrenthal sei bei der Annexion vollständig korrekt und umsichtig vorgegangen; Beweise dessen das glänzende Zeugnis, das ihm Jzvolstij in der russischen Duma ausgestellt habe. Die Annexion müsse Redner nicht nur als Slave, sondern auch mit den ungeheuren Verwaltungskosten im Gesamtbetrage von 628,252.942 Kronen 45 h gutheißen. Die Annexion stehe auch nicht im Widerspruch mit dem Berliner Vertrage. Sollte Österreich-Ungarn etwa lediglich aus Respektierung der

englischen Interpretation seinen Rechten entsagen? Von den oben angeführten Kosten entfallen auf Ungarn 199,916.017 K 44 h und auf Österreich 428,336.925 K 1 h. Schon dieses Verhältnis sei das schlagendste Argument gegen die Ansprüche der ungarischen Staatsmänner, die aus dem Titel eines Königs von Rama, von dem kein Mensch etwas gewußt habe, Ansprüche auf Bosnien und die Hercegovina ableiten. Aber sie haben eine eigene Weltgeschichte, die nur für den ungarischen Glorbus gelte. (Heiterkeit.) Die der Türkei zugestandene Entschädigungssumme von 55 Millionen bedeute nichts im Vergleiche zu den bisherigen Ausgaben für die beiden Länder; überdies sei dadurch der englischen Politik die Möglichkeit zu Hezereien gegen unseren Staat benommen worden. Die Lage auf dem Balkan habe sich für die Monarchie sehr gebessert, denn nunmehr stehe diese auch zu der Türkei in freundschaftlichen Beziehungen. — Wie Abg. Dr. Sustersic des weiteren ausführt, sei die Annexion von der Mehrheit der bosnisch-hercegovinischen Bevölkerung leider nicht mit Begeisterung begrüßt worden. Schuld daran trage die österreichische Verwaltung, die den Magyaren auf Gnade und Ungnade ausgeliefert worden sei. Nach der Okkupation habe Philippovic erkannt, daß dem Volke eine gewisse Autonomie gewährt werden müsse, denn auch das bosnisch-hercegovinische Volk sei, wie er betont habe, so weit reif, um die Verwendung der von ihm zu entrichtenden Steuern kontrollieren zu können. — Abgeordneter Dr. Sustersic vertritt in seinen weiteren Ausführungen den Trialismus, der eine realpolitische Idee und auch ausführbar sei. Dieser Staatsform stehen auch die Deutschen nicht mehr so schroff ablehnend wie ehedem gegenüber. Nicht nur die christlichsoziale Partei habe sich durch Prinz Liechtenstein für den Trialismus ausgesprochen, sondern auch in der deutsch-liberalen Partei gebe es Männer, die dessen Notwendigkeit einsehen. Freilich müsse man zwischen dem weiteren und dem engeren Trialismus unterscheiden. Würde der Trialismus nur auf Bosnien, die Hercegovina und Dalmatien ausgedehnt werden, so wäre dies für die Slaven der diesseitigen Reichshälfte vom Nachteil; es sei daher der weitere Trialismus anzustreben, der das Gebiet von Triest bis zur Drina umfassen würde. Allerdings müsse man sich da vor Augen halten, daß diese Idee nur unter ganz außerordentlichen Umständen, beispielsweise im Falle einer außerordentlichen europäischen Komplikation ausführbar wäre. Inbes dürfe man sich keinesfalls auf den Risikostandpunkt stellen, sondern müsse das Terrain vorbereiten. Jeder Schritt der südslavischen Politiker, auch der kleinste, müsse der Erreichung des großen Zieles dienen. (Beifall.) Deutschland habe von einer Brücke bis zur Adria geträumt, allein die Verhältnisse haben sich in der letzten Zeit stark geändert. Das Deutsche Reich sei eingekreist; infolge dessen müsse es, in die Defensive gedrängt, auf weitere Erwerbungen verzichten. Geringe gewinne das südslavische Element immer mehr an Bedeutung; wenn auch langsam, gestalte sich die südslavische Frage zu einer Frage der habsburgischen Dynastie. (Zustimmung.) Dies sei jenes Moment, das Gewähr biete, es sei nicht naiv, mit einem südslavischen Reiche zu rechnen. Von der glücklichen Lösung der südslavischen Frage durch Österreich und für Österreich sei die Herrschaft der habsburgischen Dynastie am Adriatischen Meere und deren Position auf dem Balkan abhängig, und eine Expansion der Monarchie sei auch nur auf dem Balkan und am Adriatischen Meere möglich. Die Dinge können sich noch so entwickeln, daß Deutschland froh sein werde, einen südslavischen Staat als Puffer zwischen dem Germanentum und dem Romanentum zu haben. Der Zeitpunkt, in dem dieser Staat errichtet würde, könne freilich entweder sehr bald oder sehr spät eintreten. In welcher Lage habe sich Ungarn im Jahre 1849 und 19 Jahre später befunden, da der König von Ungarn seinen Eid auf die Verfassung leistete. Und wie stehe es heutzutage, nach 50 Jahren da! Bei der heutigen Raschlebigkeit, wo jeder Tag eine neue politische Lage schaffe, könne auch der Moment der Gründung des südslavischen Staates rascher kommen, als dies angenommen werde. Aber selbst wenn er erst nach hundert oder zweihundert Jahren eintrete, so müsse man die Grundlage schaffen, auf der die Nachkommen weiter bauen könnten. Man müsse sich mit der Überzeugung ins Grab legen, daß man seine Pflicht getan habe. (Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Freiherr von Schweigel bezieht sich auf die Äußerungen des Vorredners, wonach die Annexion eine Notwendigkeit gewesen sei. Er möchte kurz einige Tatsachen feststellen, die diesen Ausspruch nach jeder Richtung hin als vollkommen gerechtfertigt erscheinen lassen. Schon bei Abschluß des Berliner Vertrages habe man nichts anderes als die Annexion im Auge gehabt, und auch die letzten Erklärungen des russischen Ministers des Außern haben bewiesen, daß diese Tatsache bestand. In den Jahren 1876 und 1877 bereits seien ganz bestimmte Abmachungen bezüglich Bosniens und der Hercegovina getroffen worden, deren Respektierung die maßgebenden Faktoren im europäischen Konzert wahrzunehmen haben. Er erinnert an die Ereignisse der Jahre 1876 und 1877 in Montenegro und Bosnien. Die Zustände seien dort unhaltbar gewesen und bedrohten den europäischen Frieden auf das schwerste. Diese Zustände seien die Ursache des russisch-türkischen Krieges sowie die Ursache dafür gewesen, daß viele Tausende von Flüchtlingen aus Bosnien in Österreich und Ungarn Schutz suchten. Dafür hat die Mon-

archie kolossale Ausgaben geleistet. Der Friedensvertrag von San Stefano war nichts anderes als eine Okkupation des Balkans in einer Weise, durch welche Österreich vollständig eingekreist und als Großmacht von jedem Verkehr mit dem Balkan nahezu ausgeschlossen worden wäre. Diese Eventualität sei für den Bestand der Monarchie als Großmacht eine sehr ernste Frage gewesen, so daß jeder Staatsmann ein Verbrechen begangen hätte, wenn nicht dagegen Vorsorge getroffen worden wäre. Tatsächlich seien auch, noch ehe der Friedensvertrag von San Stefano unterzeichnet wurde, verpflichtende Abmachungen getroffen worden, wonach keine Änderung auf dem Balkan ohne Zustimmung Österreich-Ungarns stattfinden dürfe. Die Verhandlungen in Berlin seien nur eine Konsequenz der vorhergegangenen Abmachungen gewesen. Man werde es dem Redner zugutehalten, wenn er sich nicht auf den Standpunkt stelle, den einzelne Vorredner eingenommen haben, daß nämlich eine staatliche Organisation auf der Grundlage von Rationalitätsgrenzen stattfinden. Österreich-Ungarn hat die Verpflichtung, seinen territorialen Bestand und die Machtverhältnisse, die damit verbunden sind, unter allen Bedingungen auf das Entscheidende zu wahren. Das sind diejenigen Grenzen, die wohl nicht auf der Karte bestehen, sondern in der Großmachtsstellung gelegen sind und die unter keinen Umständen übersehen werden dürfen. — In eingehender Weise befaßt sich Redner sodann mit der Erörterung der Balkanfrage und legt die Schwierigkeiten dar, die sich der Lösung dieser Frage entgegenstellen. Österreich-Ungarn mußte sich in früheren Zeiten den Gedanken klar vor Augen halten, in welcher Weise es seinen berechtigten Einfluß auf der Balkanhalbinsel wahren könne. Dieser Einfluß sei aber nicht so aufzufassen, wie er von den Gegnern der Monarchie immer hingestellt wird, als würde es sich darum handeln, die territorialen Grenzen immer auszuweihen. Es sei das einer jener Grundirrtümer, die absichtlich verbreitet werden. Schon in dem Berliner Vertrage seien Verhandlungen gepflogen worden, damit zwischen Österreich-Ungarn und den benachbarten, von dem serbischen Volksstamme bewohnten Ländern des Balkans die allerinnigsten wirtschaftlichen Beziehungen geschaffen werden, um diesem Volksstamme die allerfreieste wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung zu sichern. Die Politik vor 30 Jahren war eine korrekte, sie war basiert auf der realen Machtverhältnisse des Reiches und entsprach allen gerechten Bedingungen vollkommen. Unbeschadet der Großmachtsstellung der Monarchie auf dem Balkan, von der vor zwei Monaten während der Delegation der Abg. Dr. Sustersic sprach, können sich die einzelnen auf dem Balkan bestehenden staatlichen Konfigurationen frei entwickeln. Das sei auch der Gedanke gewesen, den der Berliner Vertrag vom österreichisch-ungarischen Standpunkte diktiert habe. — Redner wendet sich gegen die der österreichisch-ungarischen Diplomatie gemachten Vorwürfe. Die Diplomatie hatte, als sie sich zur Annexion entschloß, ihre volle Berechtigung dazu. Er hebt hervor, daß zur selben Stunde, als das unglückselige Protokoll vom 13. Juli 1878 unterzeichnet wurde, mit den Vertretern der anderen maßgebendsten Staaten die klarsten Abmachungen in dem gleichen Sinne getroffen wurden, von dem auch die kaiserliche Verordnung vom 5. Oktober v. J. erfüllt ist. Wenn von englischer Seite so ungeheure Schwierigkeiten gegen die Annexion erhoben wurden, so sei es bekannt, welche Motive dabei mitspielen. Der Zweck sei die Einkreisung Deutschlands gewesen. Und weil Österreich-Ungarn an einem Bündnisse festgehalten hat, das in der letzten Zeit das einzige war, was die Großmachtsstellung Österreich-Ungarns in unwandelbarer Treue schützte, so sei dieses Vorgehen Englands zu verstehen. Nicht zu verstehen sei aber, daß ein Staat, der vor 30 Jahren durch seine maßgebendsten Vertreter in erster Reihe mit dem vollen Nachdruck dafür eintrat, daß Bosnien und die Herzegovina im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens und im Interesse der Türkei selbst Österreich-Ungarn überantwortet werden, heute den Mut finde, eine so falsche Politik zu treiben. Die Herren werden aber noch zur Besinnung kommen. Die Behauptung, daß die österreichisch-ungarische Politik im Oktober v. J. von falschen Voraussetzungen ausgegangen sei, bedürfe gleichfalls einer Korrektur. Ebenso wie Rußland genau gewußt hat, was geschehen werde, wußten dies auch die anderen Großmächte. Nur haben diese anderen Großmächte sonderbarer Weise zur gegebenen Stunde vergessen, was sie eine Stunde vorher anders sagten. In der Politik dürfe das niemanden überraschen. Daß Österreich-Ungarn in der Lage war, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, müsse mit der größten Befriedigung erfüllen. Die Opfer, welche die Monarchie für Bosnien und die Herzegovina brachte, seien so groß, daß von Rechts wegen eine Kompensation von der Monarchie nicht etwa zu geben, sondern eher zu fordern wäre. Redner begrüßt es insbesondere, daß nunmehr auch der auch für Krain von den schwersten Folgen begleitete Boykott in der Türkei ein Ende nehme. Österreich-Ungarn habe durch die Übernahme der Verwaltung Bosniens tatsächlich zur Wahrung seiner Interessen gehandelt, aber auch zur Wahrung der Interessen des allgemeinen europäischen Friedens; es habe aber auch in geradezu wohlwollender Weise die Interessen Serbiens geschützt. Serbien verdanke seine Unabhängigkeit zum größten Teile Österreich-Ungarn und nur durch die nachdrücklichste Unterstützung Österreich-Ungarns habe Serbien die wertvollsten Positionen auf

dem Balkan errungen. Auf das tiefste beklage Redner, daß, wie es bereits der Vorredner präzisierete, jene Grundsätze, die für die Okkupation und die Verwaltung Bosniens nach dem Berliner Vertrage maßgebend waren, später nicht befolgt wurden. — Er verweist in diesem Zusammenhange insbesondere auf die Vernachlässigung Dalmatiens, dessen wirtschaftliche Verhältnisse trotz wiederholter Reklamationen nicht berücksichtigt wurden. Die staatsrechtliche Organisation der annektierten Länder sei eine außerordentlich schwierige Frage und es könne nur der heißeste Wunsch eines jeden Patrioten sein, daß hier eine Lösung gefunden werden möge, die nicht verderbenbringend wirke. — Der von vielen Seiten ausgesprochene Gedanke des Trialismus sei nach der Überzeugung des Redners heute schwer durchführbar. Die Opfer, die Österreich für Bosnien gebracht, seien ganz außerordentlich und schon deshalb sei es nicht möglich, daß Österreich diese Länder einfach an Ungarn abtrete. Jeder, der den Bestand der Monarchie wünsche, müsse alle Störungen durch eine territoriale Änderung des Besitzstandes vermeiden wissen wollen. Keine Nation in Österreich soll in ihrer Entwicklung irgendwie gehemmt werden, aber die politischen Formen dürfen davon nicht abhängig gemacht werden. Die Großmachtsstellung Österreich-Ungarns beruhe auf der sicheren Konstitution aller Teile der Monarchie. Zwischen die beiden Staaten, die bisher die Grundlage bildeten, trete nun ein dritter Faktor, dessen Beziehungen zum Ganzen geregelt werden müssen. Man möge sich von allen Utopien und von allen zu weit gehenden Idealen freihalten, denn auch die Realpolitik stehe in gar keinem Widerspruche mit den besten nationalen Utopien. — Zum Schlusse macht Redner auf die trotz mehrfacher Urzungen unregelmäßige Frage der Zugehörigkeit des Sichelburger und Marien-taler Distriktes aufmerksam und beantragt eine Resolution, worin der Landtag ausspricht, daß er an dem unbestreitbaren Rechte des Landes, daß die erwähnten Gebiete ohne weitere Verzögerung wieder mit Krain vereinigt werden, festhalte und die Regierung auffordere, die diesbezüglichen Verhandlungen mit Ungarn so bald als möglich zum Abschlusse zu bringen. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Dr. Tavčar sagt, es sei schwer nach Freiherrn von Schwegel, der selber am Berliner Vertrage mitgewirkt, und nach dem aktiven Politiker Dr. Sustersic in die Debatte einzugreifen. Sobald die Annexion erfolgt war, sei es auch jedermann klar gewesen, daß die Monarchie die beiden Provinzen, ohne ihr Prestige als Großmacht aufzugeben, nicht mehr herausgeben könne. Die Annexion müsse nun sobald als möglich fruktifiziert werden, damit die Südslaven aus ihr Nutzen zögen. Durch die Annexion sei ein neues österreichisches Problem geschaffen worden; zu befürchten sei, daß sich die Ungarn seiner bemächtigen würden, und dagegen müsse Stellung genommen werden. Zu besorgen sei auch, daß die deutsche Politik den slavischen Einfluß in unserer Reichshälfte eindämmte. Das Bündnis mit Deutschland sei ein goldenes Kalb, vor dem jedermann auf den Knien liege. Das Dogma der Abhängigkeit Österreichs von Deutschland müsse allmählich erschüttert werden, denn es sei große Gefahr vorhanden, daß Deutschland in eine kritische Lage gerate, worauf Österreich die Kosten bezahlen müßte. Aufdringlich sei durch Deutschland konstatiert worden, daß es hinsichtlich der Annexion mit Österreich stehe und falle. — Jede slowenische Partei müsse mit dem kroatischen Volke als dem nächststehenden sympathisieren, aber die Serben seien auch Brüder, und so müsse denn dem Wunsche Ausdruck geliehen werden, daß bei der endgültigen Regelung der bosnischen Frage nicht eine Lombardei geschaffen würde. Auch Montenegro und Serbien dürfen nicht mit blutiger Wunde die europäische Konferenz verlassen. (Beifall.)

Abg. Dr. Krel dankt der national-fortschrittlichen Partei, daß sie die Verhandlung der bosnischen Frage im Landtage ermöglicht hat (Zustimmung), und erklärt sodann, daß drei Fiktionen fallen müssen. Die erste sei die, daß Österreich-Ungarn alles petrifizieren müsse, was sich nicht ändern lasse; die zweite Fiktion liege darin, daß Österreich-Ungarn todkrank sei, die dritte habe die Furcht vor Deutschland als Grundlage. — Dem Abg. Freiherrn von Schwegel gegenüber bemerkt Abgeordneter Dr. Krel, daß derart interessante Ausführungen wie die Schwegels in keiner Vertretung, auch nicht im Parlamente gehört worden seien; allein Freiherr von Schwegel scheide das nationale Moment aus der Annexionsfrage aus und befürworte den rein österreichischen Standpunkt. — Redner verweist schließlich auf die Fortschritte, die die Serben in Ungarn, dank Kaiser Leopold, gemacht, der sie aus der ungarischen Verwaltung ausgeschieden, und tritt für die Autonomie Bosniens und der Herzegovina ein. (Lebhafte Beifall.)

Die Dringlichkeit des Antrages wird sodann mit allen Stimmen angenommen und der Antrag samt der Resolution des Abg. Freiherrn von Schwegel dem Verfassungsausschusse zugewiesen.

Nachdem Abg. Dimnik eine Interpellation, betreffend die Unterjochung der Milch auf dem Laibacher Markte, eingebracht hatte, gedenkt Landespräsident Freiherr von Schwarz der nutzbringenden Tätigkeit des Landtages, der auch die Richtung für die weitere Tätigkeit gegeben habe. Aufgabe des Landesaus-schusses werde es sein, die zahlreichen Aufträge auszuführen; hiebei wolle ihn die Landesregierung mit

allem Eifer unterstützen. Der Landespräsident erklärt sodann im Allerhöchsten Auftrage den Landtag für vertagt.

Landeshauptmann von Suklje betont, die Landtagsabgeordneten werden das Bewußtsein mitnehmen, daß es bisher keine Session gegeben habe, wo der Landtag mit solcher Opferfreudigkeit tätig gewesen wäre. Der Landtag habe auch so große Initiative entwickelt, daß des Landesauschusses ganz außerordentlich schwierige Aufgaben harren. Der Anfang habe sich allerdings so stürmisch gestaltet, daß die Sprengung des Landtages zu befürchten gewesen sei, dann aber hätten sich die Gegensätze gemildert und man habe sich mit positiver Arbeit und mit den wichtigsten Problemen des Staates beschäftigen können, wobei sich der eine Gedanke siegreich Bahn gebrochen, daß trotz aller nationalen Gegensätze das Wohl des Landes nur durch sachliche, ernste Arbeit gefördert werden könne. — Der Landeshauptmann schließt mit Dankesworten für die patriotische Opferfreudigkeit und spricht die Hoffnung aus, daß sich die Abgeordneten wieder zu weiterer, erspriechlicher Arbeit zusammenfinden werden. (Beifall.)

Abg. Freiherr von Schwegel dankt unter Beifall dem Landeshauptmann für die mühevollen und unsichtigen Leitung der Verhandlungen, woran er den Wunsch knüpft, daß er noch lange an der Spitze der Landesverwaltung stünde. Schließlich widmet noch Landeshauptmann von Suklje dem Landeshauptmann-Stellvertreter Freiherrn von Liechtenberg anerkennende Worte für dessen Mühewaltung.

— (Militärisches.) In den Ruhestand wird übernommen: der mit Wartgebühren beurlaubte Oberleutnant Josef von Caesar des Infanterieregiments Nr. 27 nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrierung als invalid, auch zu jedem Landsturmbienste ungeeignet (Domizil Wien); der Regimentsarzt Dr. Alfons Friedel des Garnisonsspitals Nr. 9 in Triest als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet (Domizil Triest). — In das Verhältnis „außer Dienst“ werden versetzt die Leutnants in der Reserve: Herbert Fischer, Doktor der Rechte, und Viktor Wutte, beide des Infanterieregiments Nr. 7, als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet (Aufenthaltort: ersterer Pettau, letzterer Wien). — In die Reserve wird überetzt der Leutnant Franz Maurer des Infanterieregiments Nr. 97 (Aufenthaltort Triest). — Dem Rechnungsunteroffizier erster Klasse Matthäus Greile des Infanterieregiments Nr. 7 wurde in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode durch Ertrinken das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

— (Laibacher Gemeinderat.) Der Laibacher Gemeinderat trat gestern abends zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Herr Bürgermeister Tribar gab in betreff der Darlegung des Herrn Landespräsidenten im krain. Landtage über die Septembervorfälle in Laibach eine eingehende Erklärung ab, worauf der städt. Voranschlag f. d. J. 1909 genehmigt wurde. Die städt. Umlage wird auch im laufenden Jahre in der bisherigen Höhe von 25% eingehoben und das präliminierte Defizit im Betrage von rund 50.000 K durch eine Kreditoperation bedeckt werden. Die Errichtung eines städtischen Pfandamtes, welches in dem der Stadtgemeinde gehörigen Hause Quergasse Nr. 2 untergebracht werden soll, wurde im Prinzipie beschlossen und der Stadtmagistrat beauftragt, die zu diesem Zwecke erforderliche Konzession zu erwirken. Ein ausführlicher Sitzungsbericht folgt in der morgigen Nummer.

* (Aus der Sitzung des l. l. Landes-sanitätsrates.) In der am 22. v. M. abgehaltenen Sitzung des l. l. Landes-sanitätsrates für Krain gelangten nachstehende Verhandlungsgegenstände zur Beratung: 1.) Begutachtung eines Projektes einer Wasserleitung a) für Ober- und Unter-Rosana, b) für Brunnndorf und Jagdorf. 2.) Sanitätsbericht für das Jahr 1907. — r.

* (Schluß des Schuljahres 1908/1909 am Staats-gymnasium in Gottschee.) Wie man uns mitteilt, hat Seine Exzellenz der Herr Leiter des l. l. Ministeriums für Kultus und Unterricht zwecks Durchführung von Adaptierungsarbeiten am Gymnasialgebäude in Gottschee genehmigt, daß der Unterricht am Staats-gymnasium in Gottschee im Schuljahre 1908/1909 im ersten Semester am 1. Februar 1909 und im zweiten Semester am 15. Juni 1909 geschlossen werde. Weiters hat Seine Exzellenz angeordnet, daß an der obgenannten Anstalt im laufenden Schuljahre die Ferien zwischen dem ersten und zweiten Semester sowie am Samstag vor und am Dienstag nach Pfingsten, weiters an den zwei sonst vom Direktor zu bestimmenden Feriastagen zu entfallen haben. — r.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der l. l. Bezirks-schulrat in Krainburg hat an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Lehrers Herrn Viktor Jamsel die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Marie Piskur zur Supplentin an der Knabenvolksschule in Bischoflad bestellt. — r.

— (Die elektrische Straßenbahn in Laibach) hat im Betriebsjahre 1908 1.020.744 Fahrgäste befördert. Seit dem Bestande der Bahn ist noch in keinem Jahre diese Zahl (eine Million) erreicht worden. Die übrigen Betriebsjahre stehen mit 150 bis 300 Tausend zurück, haben also nur 850.000 bis 700.000 Fahrgäste aufzuweisen.

— (Das Erdbeben in Kalabrien.) Herr Dr. Paul Groselj hält heute abends im „Restni Dom“ einen Vortrag über das Erdbeben in Kalabrien, der durch stioptische Bilder erläutert werden wird. Eintrittsgebühr: Sitzplätze zu 1 K und zu 60 h, Stehplätze 20 h. — Der Reinertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt.

— (Todesfall und Leichenbegängnis.) Aus Eisern erhalten wir folgende Mitteilung: Am 10. d. M. fand hier die Beerdigung des im 83. Lebensjahre verstorbenen pensionierten Oberlehrers Josef Levidnik statt. Daran beteiligten sich die Anverwandten, unter ihnen Herr Landesgerichtspräsident Albert Levidnik, die Schuljugend und eine ungewöhnlich große Anzahl Leidtragender aus der heimatischen Pfarre und aus den Nachbardörfern. Ein so großes Leichenbegängnis, als dieses, wurde hier seit Menschengedenken nicht gesehen. Und ein solches hat der Verblichene durch seinen biederen Charakter, seine Freundlichkeit, Zuverlässigkeit und seine allseitige Tätigkeit auch in hohem Grade verdient. Er war in seinem Geburtsorte Eisern durch 65 Jahre Organist, durch 48 Jahre Lehrer, bezw. Oberlehrer, und bekleidete durch eine lange Reihe von Jahren das Ehrenamt eines Gemeindevorsiehers; so war er der Jugend ein eifriger Lehrer und Erzieher, den Erwachsenen ein treuer Freund und bereitwilliger Ratgeber. Er unterstützte jedes gute Unternehmen und war auf das materielle Wohl und die geistige Fortbildung der hiesigen Ortsinsassen stets bedacht. Gar vielen hat er geholfen, daß sie den geistlichen oder einen guten weltlichen Stand erreichen konnten. Dies alles war weit bekannt, weshalb er von Seiner Majestät dem Kaiser und von Seiner Heiligkeit dem Papste ausgezeichnet wurde. — Überdies war der Verblichene ein fleißiger Schriftsteller. Seine literarischen Arbeiten, die er in den Zeitschriften „Danica“, „Tovarish“ u. a. veröffentlichte und meist mit „Podratitovski“ zeichnete, waren immer der Unterhaltung und Fortbildung des Volkes gewidmet und wurden gern und fleißig gelesen. — Der Vorstand der Feuerwehr, Herr Franz Kosmelj, hielt dem Verblichenen, seinem ehemaligen Lehrer, die Grabrede, worin dessen Verdienste um Kirche, Schule und das öffentliche Wohl erörtert wurden. Tief gerührt verließen die Anwesenden die letzte Ruhestätte ihres vieljährigen Wohltäters. G.

— (Der Laibacher Deutsche Turnverein) hielt am 16. d. M. seine zahlreich besuchte Jahreshauptversammlung unter dem Vorsitze des Sprechwartes, Herrn Artur Mahr, ab. Dieser begrüßte die Erschienenen und erteilte dem 2. Schriftwart, Herrn Dr. Gauß, zur Erstattung des Tätigkeitsberichtes das Wort. Demselben entnehmen wir u. a., daß dank der Opferwilligkeit einzelner Mitglieder, die außerordentlichen Ausgaben, die dem Vereine erwachsen, Bedeckung fanden. Da im Laufe des Jahres 1908 kein Turnlehrer gewonnen werden konnte, stellten sich insbesondere die Herren Berndnik, Dr. Rothaug und Wagner in den Dienst der guten Sache. Der Bericht spricht sodann allen Freunden des Vereines, die ihn förderten, den Dank aus. Der Verein zählte im Jahre 1908 426 Mitglieder. Durch den Tod wurden ihm die Herren Lambert Friedrich, Vinzenz Krisper und Johann Wagner entzogen. In Graz starb das seinerzeitige hochverdiente Mitglied Herr Alibert Damasco. Die Versammlung ehrte das Andenken der Dahingegangenen durch Erheben von den Sätzen. Der Bericht zählt ferner die Mitwirkung der Turner und Sänger bei verschiedenen Anlässen auf. Am 29. November 1908 veranstaltete der Verein einen Kaiserjubiläumabend im Kasinoaal, der einen erhebenden Verlauf nahm. Auf die Guldigungsdrachtung langte ein Dankschreiben von der Allerhöchsten Kabinettskanzlei ein. Rühmend wird der Tätigkeit des 1. Schriftwartes, Herrn Dr. Janeschik, gedacht, der das in Unordnung geratene Archiv ordnete. Der 1. Säckelwart, Herr Hans Hedding, berichtete über den Rechnungsabluß. Die Gesamteinnahmen betragen 6431 K 72 h, die Ausgaben 6165 K 53 h. Auf Grund des Berichtes der Rechnungsprüfer, der Herren Gustav Kasner und Karl Klementschitz, die wiedergewählt wurden, erhielt der Abluß die Genehmigung. Der Voranschlag für das Jahr 1909 mit 4711 Kronen Einnahmen und 4650 Kronen Ausgaben wurde angenommen. Dem Berichte des 1. Turnwartes, Herrn Max Bordinik, ist zu entnehmen, daß man in 689 Turnzeiten 8281 Besucher zählte. Der Vorturnerschaft gehörten im Jahre 1908 6 Gauvorturner, 2 Vereinsvorturner und 2 Anwärter an, welche ihre Geschäfte in 13 Sitzungen erledigten. Öffentlich betätigte sich der Turnverein bei 10 Anlässen, worunter besonders das Vereins- und Schülerwetturnen am 10. Mai und das Vereins- und Schülerchauturnen am 17. Mai Beweise von schönen Erfolgen erbrachten. Sangwart Herr Viktor Ranth berichtete über die Tätigkeit der Sängerrunde. Der gemischte Chor trat in der Stärke von 80 Stimmen, der Männerchor in der Stärke von 50 Stimmen selbständig bei verschiedenen Anlässen auf. Es wurden nebst dem Kunstlied, das deutsche Volkslied in seinen verschiedenen Formen, sowie Lieber heiteren Inhaltes vortragen. Der Sangwart widmete der Mitwirkung des aus Laibach geschiedenen Mitgliedes Herrn Dr. Zangger ehrende Worte warmer Anerkennung. Die Leitung des südmärkisch-küstenländischen Sängerbundes wurde wieder der Sängerrunde des Laibacher Deutschen Turnvereines übertragen und zum Obmann Herr Dr. Binder, zum Chormeister Herr Viktor Ranth gewählt. Dem abtretenden Ausschusse brachte die Versammlung ihren Dank durch Erheben von den Sätzen

zum Ausdruck. Es erfolgte schließlich die Neuwahl des Turnrates, die folgendes Ergebnis aufwies: Sprechwart Artur Mahr, Sprechwart-Stellvertreter Doktor Binder, erster Turnwart Max Bordinik, zweiter Turnwart Theodor Wagner, erster Schriftwart Dr. Ludwig Gauß, zweiter Schriftwart Oskar Plauß, erster Säckelwart Hans Hedding, zweiter Säckelwart Anton Arko, Sangwart Viktor Ranth, Zeugwart Jul. Drumm, Kneipwart Balti Cerer.

— (Eine Nacht im Märchenlande.) Unter diesem Titel wird, wie bereits gemeldet, der Musikverein „Ljubljana“ am 7. Februar ein im großen Stile projektiertes Maskenfest veranstalten, das, nach den umfassenden Vorbereitungen und dem allseitigen Interesse, das der Festveranstaltung entgegengebracht wird, zu schließen, an Glanz und Pracht des Arrangements und der Reichhaltigkeit des Gebotenen alle bisherigen ähnlichen Faschingsunterhaltungen übertreffen dürfte. Groß — schier unbegrenzt ist ja auch das Feenreich, das Prinz Karneval in der Perspektive dieses Faschingsfestes seiner Gefolgschaft erschließt. . . . Auf den Flügeln des Gefanges und den schmeichelnden Mollakkorden süßeinwirkender Harmonien trägt er uns hin ins gelobte Land — mögen wir es Schlaraffia, Eden oder wie immer nennen — ins gebenedeite, von alt und jung mit Sehnen gesuchte Land — wo wir auf einige Stunden in süßem Traum unser trivial grobkörniges Leben mit seinem unbarmherzigen, sorgenerfüllten, rastlosen Drängen und Hasten ganz und gar vergessen können. . . . Denn in der Märchenwelt gibt's keine Sorgen; auch ihrem Märchenhimmel strahlen lauter Freudengestirne — bunte Englein schwirren dort herum, wetteifernd im Sphärensang. Alle Stände, Berufe und Nationen finden sich da, alle fühlen sich frei und gleich, alle verjüngt vom Ather des Jugendborns, der die linden und labenden Lüfte der Märchenwelt erfüllt. Bittoreste Gruppen, welche die unterschiedlichsten Wesen freundschaftlich vereinigen, lenken unsere Aufmerksamkeit auf sich und zaubern uns ein Reich vor unsere Augen, das neben seinen ungezählten Vorteilen allerdings den einen Nachteil hat, daß es eben zu herrlich und zu schön ist — um ein dauerndes Reich dieser Welt zu sein! — Die große Maskerade wird im Ballsaal des Hotels „Union“ unter Mitwirkung des vollständigen Orchesters der slovenischen Philharmonie stattfinden. Der Festausbruch ist rührig an der Arbeit und setzt sich aus benähten Faschingsgruppen zusammen. Ein Spezialausbruch von drei Herren erteilt etwaige Ratschläge bezüglich der Maskierung bereitwilligst täglich bis inklusive Samstag den 23. d. M. von 7 bis 8 Uhr abends und Sonntag den 24. d. M. von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags in der Kanzlei des Hotels „Union“, Eingang Franziskanergasse, Tür auf der rechten Parterreseite mit der Aufschrift „Union“. Auf schriftlich geäußerten, an die Kanzlei des Hotels „Union“ adressierten Wunsch besucht ein Mitglied des Spezialausbruchs Interessenten behufs Information auch im Hause.

— (Die Konkurse in den österreichischen Kronländern.) Nach einer vom Justizministerium ausgearbeiteten Zusammenstellung hat sich die Zahl der zugewachsenen Konkurse in Österreich im letzten Jahre um 60 vermindert, während bisher immer eine steigende Tendenz zu verzeichnen war. Anhängig waren im Berichtsjahre insgesamt 2251 Konkurse, nämlich 602 in Niederösterreich, 72 in Oberösterreich, 41 in Salzburg, 492 in Böhmen, 185 in Mähren, 40 in Schlesien, 145 in Steiermark, 54 in Kärnten, 40 in Krain, 176 in Tirol, 29 in Vorarlberg, 94 im Küstenland, 225 in Galizien, 30 in der Bukovina, 26 in Dalmatien. 933 Konkurse betrafen männliche, 204 Konkurse weibliche Personen, die übrigen Konkurse verteilten sich auf Kommandit-Handelsgesellschaften, Aktiengesellschaften und Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Was die Beendigungsart betrifft, so wurden 275 Konkurse wegen mangelnden Vermögens, 45 Konkurse wegen mangelnder Mehrheit von Konkursgläubigern, 148 Konkurse über Einverständnis der Konkursgläubiger, 4 Konkurse durch Vergleich, 47 durch Zwangsausgleich, die übrigen, also weitens die Mehrzahl, durch Verteilung des Massevermögens beendet.

* (Rauchfangfeuer.) Vorgestern abends kam in der Wohnung des Arbeiters Josef Pavsic in der Zimmerergasse ein Rauchfangfeuer zum Ausbruch, das jedoch noch rechtzeitig bemerkt und von den Hausinsassen sowie von einem herbeigeeilten Sicherheitswachmann gelöst wurde, ohne einen Schaden angerichtet zu haben.

* (Aus Unvorsichtigkeit erschossen.) Zu diesem bedauerlichen Unglück wird uns nachträglich mitgeteilt, daß der Täter, der Schuhmachergehilfe Franz Mohoric, die unglückliche Waffe schon vor drei Wochen von einem Studenten um 5 K erstanden hat. Nach Aussage seines Freundes spielte er fortwährend mit dem mit fünf Patronen geladenen Revolver und setzte ihn oft ihm, oft auch sich selbst an die Brust. Zu konstatieren ist, daß am kritischen Tage der Geschäftsführer alle Patronen aus dem Revolver entfernt hatte. Drei Patronen, die an der Kapsel angeschlagen waren, nahm der Schuhmachergehilfe Alois Stabec, der dort auf Besuch war, zu sich und wollte sie wegwerfen, die eine Patrone steckte aber Mohoric wieder in den Revolver und spielte damit, bis die Waffe losging. Rudolf Kifner wurde in dem Augenblicke getroffen, als er ein Kneipmesser in der Hand hielt, wobei er beim Falle eine tiefe Wunde in der rechten Halsseite erlitt. Der verhaftete Täter, der gestern dem Landesgerichte überstellt wurde, ist

äußerst deprimiert; er sprach infolge der furchtbaren Seelenqualen wiederholt von Selbstmord. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich der Vorfall nicht im Laden, sondern in der im zweiten Stockwerk befindlichen Werkstätte abspielte. Heute nachmittags findet die gerichtsarztliche Sektion der Leiche statt.

* (Nacht auf die Kleinen!) Als vorgestern vormittags der 2½-jährige Schneidersohn Raphael Krusic in der Kirchengasse ohne Aufsicht in der Küche war, nahm er aus einem Speisefasten eine Flasche Lysol und trank daraus. Das Kind, das sich schwere innere Verletzungen zuzog, wurde eiligst mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt.

* (Ein Exzedent.) Montag gegen 11 Uhr nachts erschien vor dem bereits abgesperrten Gasthause Cesnodar an der Untertrainer Straße der 35jährige, ziemlich mit Alkohol durchfeuchtete Tagelöhner Anton Petric aus St. Marein und begehrte Einlaß, weil er dort nächtigen wollte. Da ihm niemand öffnete und ihn überdies die Gastwirtin ob seines Exzedierens zur Rede stellte, holte er einen Pflock herbei und schlug solange auf das Haustor los, bis zwei Wachleute erschienen, die ihn verhafteten. Der Exzedent, der schon wiederholt wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Exzedierens abgestraft worden war, setzte den Wachmännern passiven Widerstand entgegen und warf sich während der Eskorte mehreremale auf die Straße.

* (Ein Zechpreller.) Montag abends kam in ein Gasthaus an der Poljanstraße der 21jährige Tagelöhner Valentin Selsel aus Dolso, trank drei Liter Wein und unterhielt sich mit der Kellnerin. Als es um Mitternacht zum Zahlen der Zecher kam, wollte er verduften, wurde aber daran gehindert und einem Sicherheitswachmann übergeben, der ihn verhaftete. Der Bursche hatte nicht einen Heller in der Tasche. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Verständigung mit der Türkei.

Konstantinopel, 19. Jänner. Das die serbischen und die montenegrinischen Interessen vertretende Blatt „Turquie“ versichert, daß Samstag der montenegrinische Geschäftsträger dem Minister des Außern seine lebhafteste Anzufriedenheit darüber ausgedrückt habe, daß die Pforte beschloßen hat, Bosnien für eine Geldentschädigung aufzugeben. Angesichts der freundschaftlichen Beziehungen mit der Türkei habe dieser Beschluß in Cetinje einen schlechten Eindruck gemacht. Der Minister des Außern erklärte, die Türkei habe Österreich-Ungarn die Bedingung gestellt, die Ansprüche Serbiens und Montenegro zu befriedigen.

Konstantinopel, 19. Jänner. Die Nachrichten der „Turquie“ werden von montenegrinischer Seite vollinhaltlich bestätigt. Der Hauptinhalt des Schrittes des montenegrinischen Geschäftsträgers war die Erklärung, daß Montenegro, welches von der Pforte durch das Versprechen, eine Entschädigung für daselbe zu erreichen, verhindert wurde, eine Verwicklung zu provozieren, jetzt, nachdem sich die Türkei mit Österreich-Ungarn verständigt hat, seine volle Aktionsfreiheit erreicht habe. Von serbischer und von montenegrinischer Seite wird hier gegen die Entente zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei bezüglich Bosniens eifrig agitiert.

Das Erdbeben in Süditalien.

Messina, 19. Jänner. In der vergangenen Nacht brach in den in der Marina gelegenen Häusern ein Brand aus, der durch den gerade herrschenden starken Wind begünstigt wurde. Da sich die Löschung des Brandes als unmöglich erwies, mußte man sich darauf beschränken, ihn zu isolieren.

Rom, 19. Jänner. Eine Sonderausgabe des „Giornale d'Italia“ bringt Details über den Brand in Messina. Sofort nach dessen Ausbruch eilten Soldaten und Matrosen mit vier Pumpen herbei, und arbeiteten mit Selbstverleugnung an der Bewältigung des Brandes. Auch der Herzog von Genua war erschienen. Der Brand war im Palais Pennisi ausgebrochen, dem einzigen Gebäude vielleicht, dessen Umfassungsmauern nach dem Erdbeben fast vollkommen stehen geblieben waren. Man glaubt, daß das Feuer schon seit einigen Tagen gegolommen habe und durch den heftigen Wind zum Ausbruch gelangt sei.

Messina, 19. Jänner. Auf den umliegenden Bergen liegt Schnee. Es ist Kälte eingetreten. Hilfskorps der spanischen Schiffe haben die benachbarten Dörfer aufgesucht. Zwei Schiffe mit Holzladung für den Baradenbau sind eingetroffen. Die Pavillons für die öffentlichen Ämter sind bereits eingerichtet. Dagegen verzögert sich der Bau der Baraden für Private infolge Holzmannels. Zur Verteilung der Lebensmittel wurden verschiedene Bürgerkomitees eingesetzt. Der Gesundheitszustand der Truppen und der Bevölkerung ist gut. Im Zentrum des neuen Messina nimmt das geschäftliche Leben immer mehr zu. Auf dem Lande ist der gesamte Verwaltungsdienst wieder eingerichtet worden. Den Sicherheitsdienst versehen Patronen.

Reggio di Calabria, 17. Jänner. Den ganzen Vormittag über wurden Erdstöße verspürt, darunter ein starker um 6 Uhr früh, ein anderer, noch stärkerer um 12 Uhr 35 Minuten mittags. In der vergangenen Nacht fiel Schnee. Heute früh besserte sich das Wetter.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 9. bis 16. Jänner 1909.

Es herrscht: der Rotlauf der Schweine im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hof (1 Geh.). die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (17 Geh.), J. L. Feistritz (8 Geh.), Jablanitz (13 Geh.), Janzevobrd (1 Geh.); im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Widem (2 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in den Gemeinden Tschateich (3 Geh.), Zirkle (4 Geh.); im Bezirke Pittai in den Gemeinden Obergurk (1 Geh.), Rododendorf (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Ambrus (2 Geh.), Döbernik (1 Geh.), Sagraz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Dragatsch (1 Geh.), Kälbersberg (2 Geh.), Semic (4 Geh.), Weinitz (4 Geh.). die Wutkrankheit im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde St. Barthelma.

Erlöschen ist: die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Jablanitz (1 Geh.); im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Vienstfeld (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Semitsch (1 Geh.), Tschernembl (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 16. Jänner 1909.

Verstorbene.

Am 18. Jänner. Katharina Vecchia, Holzhandlertochter, 14 J., Maria Theresien Straße 11, Meningitis. — Rudolf Kifnar, Schuhmachergehilfe, 22 J., Alter Markt 22, infolge Verblutung. — Josefa Janezic, Arbeiterin, 76 J., Radekyststraße 11, Marasmus senilis.

Im Zivilspitale:

Am 14. Jänner. Johann Cesnik, Tischler, 42 J., Sepsis, Endocarditis. — August Veniger, Handelsmann, 50 J., Uraemia.

Sarg's feste & flüssige Toilette-Seifen. Neuheiten: Savon fin „Lilas Blanc“ per Stück. K -40. „Violette de Nice“ per Stück. -50.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306-2 m. Mittl. Luftdruck 736-0 mm.

Table with 7 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Rows for 19. and 20. Jänner.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -2.4°, Normale -2.4°.

Wettervorhersage für den 20. Jänner: Für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend schönes Wetter, mäßige Winde, abnehmende Temperatur.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartafl. 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with columns: November, Herdistanz km, Beginn des ersten Fortläufers (h m s), Beginn des zweiten Fortläufers (h m s), Beginn der Hauptbewegung (h m s), Maximum (Ausschlag) in mm (h m s), Ende der Aufzeichnungen (h m), Instrument. Rows for Agram, Padua, Laibach, Sarajevo, Wien, Triest, Eger.

Bebenberichte: Am 19. Jänner gegen 1 Uhr 13 Min. Aufzeichnung in Florenz. Um 3 Uhr 30 Min. ziemlich heftiger Erdstoß in Forli.

Die Bodenunruhe ist seit gestern unverändert geblieben. Triest und Hamburg melden seit gestern starke Bodenunruhe. In der Nordsee herrschen ortanartige Stürme.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebeur-Chenert, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Pendel.

Da hab ich was Schönes ins neue Jahr geschleppt,

den hartnäckigsten Katarth von der Welt! Trodener Hals, schmerzende Bronchien, Stechen bei jedem Atemzug — dann der Schleim, der sich gar nicht lösen will. — Aber Mensch, warum quälen Sie sich denn damit? Verlangen Sie in der nächsten Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung für K 1-25 eine Schachtel Sodener Mineral-Wassertabletten (Fay's echte) und ich werde, wie Sie alle Beschwerden los, wenn wir uns abends am Stammtisch sehen!

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Guntert, Wien, IV/1, Große Neugasse Nr. 17. (0033) 2-2

Kinematograph Pathé (früher Edison).

Programme vom 20. bis 24. Jänner 1909: 1.) Der Erbnisse (komisch). 2.) Der Steinbrecher (wunderschönes Drama). — Sklioptische Bilder: 1.) Garten der alten Zuckerfabrik; 2.) Alte Zuckerfabrik; 3.) Wald in Oberkrain; 4.) Wallfahrtskapelle im Steierland; 5.) Vodnikplatz. — 3.) Erdbeben in Kalabrien, vernichtete Stadt Messina sehr interessante Naturaufnahme. — 4.) Traum der Schutzleute sehr komisch.

Sektion Krain d. D. u. Ö. Alpenvereines. Einladung zu der Freitag den 22. Jänner 1909 um halb 9 Uhr abends in der Kasino-Gastwirtschaft stattfindenden Hauptversammlung: 1.) Ansprache des Vorsitzenden. 2.) Bericht des Schriftführers. 3.) Vorlage des Rechnungsabschlusses für 1908 und des Voranschlags für 1909. 4.) Anträge des Ausschusses, betreffend die Triglavhütten. 5.) Allfälliges. 6. Neuwahl des Obmannes und von sechs Ausschussmitgliedern. Laibach im Jänner 1909. (161) Der Ausschuß. Recht zahlreicher Besuch erwünscht!

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 19. Jänner 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Schuldverschreibungen, Staatsanleihen, Diverse Lose, Verzinstliche Lose, Unverzinstliche Lose, Aktien, Industriellenunternehmungen, Banken, Devisen, Kurze Sichten und Checks, Sauten.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Seidnergasse. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluß der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Kassa-Korrent und auf Giro-Kassa.